

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 46.

KÖLN, 12. November 1864.

XII. Jahrgang.

Inhalt. Johann Friedrich Reichardt (Fortsetzung, statt Schluss). — Die deutsche Oper in Rotterdam. Von X. — Der Anhaltische Musikverein. Von L. Kindscher. — Das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Vereins Concordia in Aachen. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Sinfonie von J. Brambach, Programm-Musik — Barmen, erstes Abonnements-Concert — Leipzig, Feier für Herrn L. Plaidy — Dresden, Jubiläum der Liedertafel — Torgau, Concert — Hamburg, Fräulein v. Murska).

Johann Friedrich Reichardt.

(Fortsetzung, statt Schluss. — S. Nr. 45.)

Wenn wir nun auch mit dem Urtheile des Herrn J. M. Schletterer über Reichardt's Compositionen nicht überall übereinstimmen, z. B. bei den Kirchen-Compositionen, denen er offenbar einen zu hohen Werth zuschreibt, wenn er von ihnen, ungeachtet der Anerkennung ihrer grossen Mängel, S. 11 sagt: „Nichts desto weniger sind seine in den zwei letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts componirten geistlichen Werke unstreitig (?) die bedeutendsten und würdevollsten dieser Periode“, was sich, um nur Haydn und Mozart zu nennen, auf keine Weise rechtfertigen lässt: so theilen wir doch in gewissem Grade seine Ansichten über das Verhältniss der Lieder-Composition jener Zeit zu der jetzt vorherrschenden; das damalige musicalische Lied verhält sich zu dem jetzigen ungefähr eben so, wie das Goethe'sche Lied zu der heutigen Lyrik.

Ein günstiger Umstand gibt dem Buche ein besonderes Interesse. Reichardt hatte eine Selbstbiographie begonnen, aber nicht vollendet. Bruchstücke derselben hat er zu Anfang unseres Jahrhunderts in Zeitschriften, die selten geworden sind, drucken lassen. Schletterer hat nun nicht nur diese Bruchstücke aufgesucht und zusammengestellt, sondern auch das, was Reichardt im Manuscripte von seiner Selbstbiographie hinterlassen, von der Familie desselben, namentlich der Tochter Reichardt's, der Frau Hofrätthin von Raumer in Erlangen, zur Benutzung erhalten. Er hat alles, was das Manuscript und jene Zeitschriften enthalten, abdrucken lassen. Das ist sehr dankenswerth, nur ist leider die Flüchtigkeit zu bedauern, mit welcher der Verfasser, was Reichardt und was er selbst schreibt, in einem solchen Durcheinander gibt, dass man sehr häufig Beides nicht unterscheiden kann. Ueber-

haupt fehlt es Hrn. Schletterer an Aufmerksamkeit oder an Fleiss für die Form seiner Bücher, was wir schon bei seiner „Geschichte des deutschen Singspiels“ gerügt haben, und daher machen sie mehr den Eindruck von eiligen Compilationen, als von wohl überlegten und sorgfältig gearbeiteten Werken. So hat denn auch das „Leben Reichardt's“ eine wahrhaft ungeschlachte Gestalt, von der man sich leicht eine Vorstellung machen kann, wenn man erfährt, dass die 662 Seiten nur einen einzigen Abtheilungs-Abschnitt haben! Das erste Buch, die Jahre 1752 bis 1775 umfassend, füllt 234 S. (S. 18—252), und das zweite, das sich auf den Zeitraum von 1776 bis 1794 erstreckt, enthält 389 S. (S. 253—641), wozu dann noch 20 Seiten „Anmerkungen und Berichtigungen“ kommen. Von Unter-Abtheilungen oder Abschnitten nach den verschiedenen Lebens-Perioden oder zur Unterscheidung der Erzählung der äusseren Ereignisse und Verhältnisse, von der Analyse und Beurtheilung der musicalischen Werke u. s. w. ist gar nicht die Rede; Alles geht in Einem fort, hier und da ist ein Strichlein vorhanden, welches die gar zu heterogenen Abschnitte trennt, aber nach einer Uebersicht des Inhalts oder gar nach einem Register sucht man vergebens. Ohne Beides ist aber ein solches Buch nur halb brauchbar. Hätte der Verleger wenigstens vor dem zweiten Buche ein zweites Titelblatt (II. Theil) beigegeben, so liesse sich das dickleibige Buch, das übrigens recht hübsch gedruckt ist, wenigstens leichter handhaben. Wenn aber der Verfasser zu bequem war, durch den dichten Wald Wegweiser zur Orientirung aufzustellen und Ruheplätze für den Wanderer zu bereiten, kann er sich dann beschweren, wenn der Leser mit noch mehr Recht eben so bequem die Lust verliert, sich ohne seine Hülfe durchzuarbeiten? — Indessen lässt sich das Mangelnde beim zweiten Bande nachholen, und nicht nur das Publicum hat die volle Berechtigung, das zu verlangen, sondern auch das Interesse des Verlegers erfordert es. Da lesen wir aber

am Schlusse (S. 641): „Ob und wann es uns vergönnt ist, diesem Werke, an dem wir lange Zeit (?) mit Liebe und Interesse gearbeitet haben, seinen völligen Abschluss folgen zu lassen, vermögen wir heute noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen, doch wollen wir hoffen, dass es bald geschehen kann.“ Sollen diese Worte des Verfassers, in Verlegerdeutsch übersetzt, heissen: „Wir wollen erst einmal sehen, wie das Buch „„geht““, ehe wir uns zur Fortsetzung entschliessen“ — so müssen wir diese Art von Schriftstellerei und Verlegerei als dem Standpunkte der deutschen Literatur unwürdig bezeichnen. Der Schriftsteller muss von Hause aus wissen, was er zu geben hat, und soll nichts unfertig in die Welt schicken, und der Verleger befasse sich nicht mit Theilen eines Ganzen, sondern nur mit dem Ganzen selbst. Wenn Herr Schletterer jedes Jahr einen dicken ersten Band eines Werkes schreibt und immer auf den zweiten des vorigen Jahres warten lässt, so ist das zu missbilligen, und die Entschuldigung, die er bei der Herausgabe der Geschichte des „deutschen Singspiels“ (im vorigen Jahre 1863 und in demselben Verlage) in der Vorrede ausspricht, dass „das zum Abschlusse gedrängte Werk“ (von wem gedrängt?) die Vollständigkeit u. s. w. „nicht zulasse“, ist weiter nichts, als ein Geständniss, dass die Aufgabe, die er vorher sich nicht klar hingestellt und disponirt hat, ihm während der Arbeit über den Kopf gewachsen sei. Wir können daher Herrn Schletterer nur rathen, erst nach vollständiger Feststellung eines detaillirten Planes an ähnliche Arbeiten zu gehen, wonach ihm dann auch nicht entgehen wird, dass sich bei historischem Zusammentragen eine Menge von Ballast häuft, der die Fahrt eines Buches auf dem Meere der Oeffentlichkeit mehr hemmt, als fördert.

Diese Ausstellungen sollen uns aber nicht blind machen gegen den Werth des Buches über Joh. Friedrich Reichardt; wir wünschen nur den Herrn Verfasser zu grösserer Selbstkritik anzuregen, verkennen aber weder das viele Interessante, das er aus dem so bewegten Leben Reichardt's beibringt, noch das Verdienstliche seiner Besprechungen der Reichardt'schen Compositionen und überhaupt alles dessen, was auf eigenem Urtheile und eigenen Ansichten beruht. Das Buch ist mithin allen Freunden der Musik und ihrer Geschichte zu empfehlen, und wer sich durch das Volumen nicht abschrecken lässt, wird einen meist fesselnden Inhalt finden, der sowohl durch die Darstellung des Lebens und Wirkens des Helden der Biographie (besonders auch da, wo dieser selbst erzählt oder dessen Briefe abgedruckt sind), als durch die Schilderungen und Einzelheiten aus dem Gesellschafts- und Kunstleben in Deutschland, namentlich in Preussen und dessen Hauptstädten Königsberg und Berlin, aus der Zeit der zweiten

Hälfte des vorigen Jahrhunderts etwas sehr Anziehendes und durch Vergleich mit der Gegenwart Belehrendes hat.

„Johann Friedrich Reichardt, Virtuose und Componist, zugleich ein freimüthiger, gewandter und kenntnisreicher Schriftsteller, ein Mann von vielseitigster Bildung und mit feinem Sinne für alles begabt, was Kunst und Wissenschaft, Natur und geselliges Leben Förderndes zu bieten vermögen, hat nach einer an Resultaten und Auszeichnungen reichen Laufbahn in Folge einer Verkettung eigenthümlicher Verhältnisse das Geschick gehabt, nicht nur rasch vergessen, sondern auch schmäblich verkannt zu werden.

„Seit seinem Tode ist kaum ein halbes Jahrhundert verflossen, und doch wird seiner selbst in der musicalischen Welt, für die er doch vorzugsweise thätig war, kaum noch gedacht. Aber sollten wirklich bei einem Manne, der in allen gebildeten Kreisen seiner Zeit bekannt und gern gesehen, mit allen seinen hervorragenden Zeitgenossen, auf welchem Gebiete geistiger, künstlerischer oder politischer Thätigkeit sie sich auch auszeichnen mochten, befreundet war, dessen scharfem, beobachtendem Blicke nichts entging, dessen Theilnahme sich jeder aufstrebenden Erscheinung aufmunternd zuwandte, dessen Kreis von Bekanntschaften fast unübersehbar war, dessen grossartige Gastfreundschaft in allen Ländern gerühmt wurde und dessen Gedächtniss in Tausenden von Herzen unvergessen eingegraben schien, ein so rasches Vergessen und die absprechenden, lieblosen Urtheile, welche man nur noch über ihn aussprechen hört, gerechtfertigt sein? Gewiss nicht!

„Reichardt als praktischer Tonkünstler erscheint, abgesehen von seiner Wirksamkeit als Dirigent und von dem Einflusse, den ihm seine bedeutende Stellung verlieh, nach zwei Seiten hin beachtenswerth. Er war in seiner Jugend einer der hervorragendsten Virtuosen auf der Violine, dabei tüchtig geübt auf vielen anderen Instrumenten, so namentlich auf der nun ganz vergessenen Laute, und obendrein im Besitze einer schönen und weichen Tenorstimme, die ihm selbst im späten Alter den Dienst noch nicht versagte. Ferner aber gesellte er sich in reiferen Jahren zu den besten und fruchtbarsten Componisten seiner Zeit. Er hat sich mit Glück in allen Formen und auf allen Gebieten des Tonsatzes versucht und als Opern-Componist Ausgezeichnetes geleistet; als Liedersänger und Componist deutscher Singspiele aber ist er nur von Wenigen übertroffen worden. Wie in seiner musicalischen, so auch in seiner schriftstellerischen Thätigkeit tritt er uns als ein vielseitig gebildeter und unermüdlich regsamer Geist entgegen. Seine musicalischen Schriften gehören zu dem Gründlichsten und Besten, was diese Branche der Literatur aufzu-

weisen hat, seine politischen zu den freisinnigsten, muthigsten und wirksamsten, die in einer Zeit tiefer Schmach und Erniedrigung, in Tagen voll demüthigender Erinnerungen geschrieben wurden. Dagegen wieder bieten seine Reisebriefe aus Paris (1802 und 1803) und Wien (1808 und 1809) für die politische und Sittengeschichte des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts ein reiches und höchst interessantes Material; und wie er eben so in beredter und furchtloser Weise, als in Worten der höchsten Anerkennung für seine Freunde aufzutreten vermochte, davon zeugt seine energische und wackere Vertheidigung Lavater's gegen den Grafen Mirabeau und die biographischen Denkmale, die er seinen Freunden Wolf, Bach, Benda, Fasch und Schulz gesetzt hat.

„Leider hat diese reiche schriftstellerische Thätigkeit dem Musiker Reichardt wenig Glück und Vortheil gebracht. Indem er sich freimüthig über alle beachtenswerthen Erscheinungen auf musicalischem Gebiete äusserte, musste er nothwendig, sobald er nicht nur lobend, sondern auch kritisirend und tadelnd auftrat, sich Feinde und Gegner machen, und da er nun zugleich der Versuchung nicht widerstehen konnte, in die von ihm selbst herausgegebenen musicalischen Zeitschriften anerkennende Besprechungen eigener Werke, jedoch weder von ihm veranlasst noch verfasst, aufzunehmen, so lag der Vorwurf von Anmaassung und Parteilichkeit zu nahe, um nicht in schlimmster Weise ausgebeutet zu werden und die Anzahl seiner Gegner und das Gewicht übler Nachrede zu verzehnfachen. Mehr aber haben ihm in seinen amtlichen Stellungen seine politischen Schriften und seine oft unbesonnenen Aeusserungen geschadet. Zuerst, wie alle seine leicht entzündbaren Zeitgenossen, für die americanische, dann für die französische Revolution begeistert, war er unvorsichtig genug, seine Ansichten laut auszusprechen, und da er letztere theilweise selbst in Paris mit durchlebt hatte, den mitgebrachten frischen Eindrücken in der Heimat, ja, selbst am Hofe des Königs von Preussen, der mit Abscheu gegen die neuen Ideen erfüllt und in offenen Kampf gegen die Staatsumwälzer getreten war, Worte zu geben. Bald hatten ihn seine Neider und Feinde, welche die übermüthig hingeworfenen Worte zu seinem Verderben zu benutzen wussten, um das Vertrauen und die Gunst seines Fürsten gebracht. Zuletzt verlor er auch seine Anstellung und hatte noch die betrübende Erfahrung zu machen, dass mancher seiner bisherigen Freunde, der ängstlicher, vorsichtiger, vielleicht auch weiterblickend als er war, sich nun von ihm, der die königliche Huld und Gnade verscherzt hatte, abkehrte. Dann, als er sich von der Umgestaltung der Dinge in Frankreich enttäuscht, als er sein Vaterland unterdrückt, geknechtet, vernichtet sah, hat ihn

manchmal wieder die rücksichtslose Kundgebung seines Hasses gegen den mächtigen Unterdrücker in die gefährvollsten und ängstlichsten Lagen gebracht. So gesellten sich zu seinen musicalischen Feinden und Gegnern und politischen Denuncianten noch Schmähungen. Neid und Missgunst vereinigten sich in gleicher Weise, seinen Namen zu beflecken und sein Andenken zu trüben. Leider standen zuletzt auf Seiten seiner Gegner die grössten und berühmtesten Namen unserer Literatur, und ohne zu untersuchen, ob diese auch gerecht und menschlich gegen ihn verfahren waren, hat man bis in die neueste Zeit, indem man gewisse Dinge, ohne ihnen näher auf den Grund zu gehen, immer wieder aufgetischt hat, die irrigen Meinungen über ihn unterhalten, ja, vermehrt. Wenn er nun auch vielfach zu dem über ihn hinstürmenden Missgeschicke unvorsichtiger Weise die Veranlassung selbst gegeben hat und von den Vorwürfen, die ihm gemacht werden, nicht immer ganz frei zu sprechen ist, so treffen wir doch, sobald wir ihm näher treten, so viele edle, grosse und verehrungswürdige Eigenschaften an ihm, lernen in ihm einen so wackeren Menschen und Künstler kennen, dass wir nur Gerechtigkeit zu üben vermeinen, wenn wir dem Manne Anerkennung und Würdigung zu Theil werden lassen und ihn, wenn auch mit seinen Fehlern, doch auch mit seinen Tugenden, Vorzügen und rühmlichen Bestrebungen der Gegenwart darzustellen suchen.

„Reichardt's Vater war ein geschickter, aber in sehr beschränkten Verhältnissen in Königsberg lebender Musiker. Seine Mutter, an welcher der Knabe mit innigster Liebe hing und von der der Mann stets mit rührender Zärtlichkeit und Verehrung spricht, war eine einfache Frau, die nach besten Kräften durch Handarbeiten, in denen sie viel Geschick und Geschmack besass, die oft drückende Lage der Familie zu erleichtern suchte. Der lebendige, regsame Knabe offenbarte schon in frühester Jugend eine so seltene musicalische Begabung, dass sie laute Bewunderung hervorrief. Das schöne, talentvolle Kind wurde bald ein Liebling Aller und leider auch das verzärtelte Schooskind mancher hochgebildeten und angesehenen Familien seiner Vaterstadt, und die gute Gesellschaft, an die er so von Jugend auf gewöhnt wurde, die reichen, von ihm heiss hungrig ergriffenen und gewissenhaft benutzten Bildungsmittel, die unter so günstigen äusseren Verhältnissen sich ihm boten, förderten in überraschend schneller Weise den geistreichen, feurigen Jüngling und machten ihn fähig, die glänzende und denkwürdige Laufbahn zu durchwandeln, die ihm vom Schicksale vorgezeichnet war. Begünstigt vom Glücke, das während der ersten Hälfte seines Lebens an seine Schritte gefesselt schien, wurde er nach Vollendung seiner juristischen Stu-

dien, neben welchen er aber die möglichste Ausbildung seiner musicalischen Talente nie aus den Augen verlor, ja, die er häufig sogar durch langdauernde weitere Kunstreisen unterbrochen hatte, Capellmeister Friedrich's des Grossen. Neben Wien und Dresden hatte Berlin damals die bedeutendsten musicalischen Mittel und Kräfte. Die Stellung, die ihm hier wurde, gehörte zu den angesehensten, die ein Musiker in jenen Tagen sich überhaupt zu erringen vermochte, sie sicherte dem Inhaber Ehre und weithin reichenden Einfluss. Von hier aus begann nun Reichardt seine weiten Reisen zu unternehmen, auf denen er Gelegenheit fand, mit allen bedeutenden Personen seiner Zeit bekannt zu werden, mit vielen von ihnen in die intimsten und freundschaftlichsten Verbindungen zu treten und, indem er Europa nach allen Richtungen hin durchzog, Land und Leute gründlich kennen zu lernen. Zuletzt nun, nachdem er die verschiedensten Wechselfälle des Glückes und alle Wandelbarkeit irdischer Verhältnisse und besonders menschlicher Neigungen erfahren hatte, war es ihm doch noch vergönnt, auf seinem schönen Landsitze zu Giebichenstein bei Halle im Kreise seiner ihn hochverehrenden Familie in zwar erzwungener, aber nicht drückender Zurückgezogenheit den Rest seines Lebens zu verbringen.“

(Schluss folgt.)

Die deutsche Oper in Rotterdam.

Den 30. October 1864.

Unsere Oper ist seit Anfang September wieder eröffnet und liefert im Ganzen ein günstiges Resultat. Das Personal bilden: Sopran: Fräul. Weiringer, Frau Ellinger, Frau Roll-Meyerhöfer und Fräul. Müller; Alt: Fräul. Szerdahely (letztere drei Damen neu); Tenor: die Herren Ellinger, Schneider, Böhlken (neu) und Zimmermann; Bariton: die Herren Pohl (neu) und Brassin; Bass: die Herren Dalle Aste und Behr (neu); Capellmeister: Herr Saar (neu); Regisseur: Herr Behr; Concertmeister: Herr Rappoldi.

Die hiesigen Opernverhältnisse sind von denen Deutschlands ganz verschieden; Rotterdam dürfte wohl die einzige Stadt der Welt sein, in welcher eine deutsche Oper nur von einem verhältnissmässig kleinen Theile der Einwohner mit ungeheuren Kosten erhalten wird. Wir hatten bisher nur am Mittwoch und Samstag Oper, es wird dieses Jahr ein Versuch gemacht, alle vierzehn Tage auch den Sonntag zu benutzen. Wie gewagt dieses Project ist, kann nur der ermessen, welcher mit den hiesigen Verhältnissen bekannt ist. Das Theater hat sich hier nur an einem Tage eines

gut besetzten Hauses zu erfreuen, am Mittwoch. Der Besuch am Samstag ist durchgehends ein sehr kärglicher. Das Publicum, welches sich besonders für Musik interessirt und dieselbe unterstützt, ist im Ganzen ein kleines, in Opern, Concerten u. s. w. bemerkt man stets dieselben Personen. Die Meisten abonniren für den Mittwoch als den noblen Tag, Samstags und Sonntags finden in vielen Häusern Familiencirkel Statt, und nicht wenige Familien halten den Besuch der Samstags-Oper für unerlaubt, weil Sonntags Kirche ist. Am Sonntag gehen selbst diejenigen, die am Samstag sich über das Vorurtheil hinwegsetzen, nicht in die Oper. Balcon, Sperrsitz und Logen sind dann sehr leer, nur Parterre und Galerie voll. Mit diesen unerfreulichen Verhältnissen wird eine jede Direction noch Jahre lang zu kämpfen haben. Die Preise sind hoch und müssen hoch sein, aber für die Galerie sind 50 Cents = 8¹/₂ Sgr. zu hoch; der Erfolg beweist es, da kaum die erste Reihe allabendlich besetzt ist. Gute Musik soll auch ins Volk dringen, aber leider besteht hier für die unbemittelte Classe keine Gelegenheit, gute Musik zu hören; es sollte also die Oper diese Gelegenheit für billige Preise bieten.

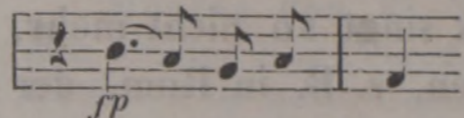
Von den Damen unseres Opern-Personals dürfte in Betreff des Gesanges wohl Fräul. Weiringer den ersten Platz einnehmen. Wie in den vorigen Jahren, ist sie auch im gegenwärtigen wieder der auserkorene Liebling des Publicums. Ihr Organ bleibt immer lieblich, ihr Vortrag zum Herzen sprechend, ihre Schule gut; nie macht sie sich einer Uebertreibung schuldig, ihre Aussprache ist rein und deutlich. Nur ist zu beklagen, dass sie nicht mehr Schauspieler-Talent besitzt. Mit Frau Ellinger verhält es sich anders; die Stimme ist voll, verliert aber bedeutend durch die schlechte Aussprache. Dagegen besitzt Frau Ellinger viel dramatisches Talent, was sie aber leicht zu Uebertreibungen verleitet. Bei alledem ist diese Künstlerin ein schätzbares Mitglied unserer Oper. Frau Roll-Meyerhöfer ist eine routinirte Künstlerin, aber ihre Stimme ist abgenutzt, die Höhe scharf, das Organ beginnt einen belegten Klang anzunehmen; ihr fortwährendes Tremoliren ist für den Hörer auf die Dauer ermüdend. Frau Ellinger spricht die Worte schlecht aus, aber man versteht sie; bei Frau Roll-Meyerhöfer versteht man buchstäblich nicht ein Wort. Ihre beste Partie war wider alles Erwarten Elsa in Lohengrin. Fräul. Szerdahely besitzt einen schönen, klangvollen Alt. Diese junge Künstlerin ist bei fleissigen Studien berechtigt, einer schönen Zukunft entgegen sehen zu dürfen. — Die Herren Ellinger und Schneider sind Ihnen hinlänglich bekannt. Herr Böhlken, neues Mitglied, übernahm vom 1. September bis 1. October (mit welchem Herr Ellinger erst eintrat) die Helden-Parteien mit wenigem oder gar keinem Erfolg. Ein lyrischer Tenor muss seine Stimme nicht aus Gefällig-

keit opfern, und eben so wenig sind Partien wie Masaniello, Raoul, Troubadour u. s. w. von heute auf morgen zu studiren. Als George Brown hatte er sich grösseren Beifalls zu erfreuen. Mit Ausnahme der mangelhaften Coloraturen, wodurch einige Nummern litten, können wir die Rolle als eine wohlgelungene bezeichnen. Herr Zimmermann ist mehr für Spiel-Partien engagirt. Da Opern dieses Genres hier wenig zur Aufführung kommen, kann derselbe wohl gemuth singen: „Ein freies Leben führen wir!“ Die Bariton-Partien sind dieses Jahr in guten Händen. Herr Pohl hat sich mit seinem Auftreten als Hans Heiling von einer vortheilhaften Seite einzuführen gewusst. Diese Oper nebst „Figaro's Hochzeit“ und „Weisse Dame“ waren unstreitig bis jetzt die gelungensten, wozu Herr Pohl, namentlich in der ersteren, wesentlich beigetragen. Leider ist uns Herr Pohl bis jetzt erst als Heiling und Graf in Figaro vorgeführt, wesshalb wir uns ein näheres Eingehen auf die Leistungen desselben vorbehalten. Bei Herrn Dalle Aste haben die vier Monate Ferien Wunder gethan: er ist beinahe wieder im vollen Besitz seiner früher so klangvollen Stimme. Wir wünschen ihm von Herzen Glück dazu. Ueber die unschönen wie unmusicalischen Verzierungen, namentlich in Mozart'schen Opern, vor Allem als Sarastro, wollen wir fortan schweigen; sie scheinen diesem Sänger zur anderen Natur geworden zu sein. Wir können das nur beklagen.

Von allen neu engagirten Mitgliedern steht Herr Behr in erster Reihe. Er ist in der Sängerswelt von Leipzig und Bremen aus genugsam als gediegener Sänger bekannt. Herr Behr stand hier als Concertsänger noch in gutem Andenken und wurde beim ersten Auftreten herzlich bewillkommt. Wiewohl derselbe sich den zweiten Partien unterzieht, wird er doch stets vom Publicum mit Applaus empfangen. Die kleinsten Rollen werden durch ihn gehoben. Seine Stimme hat einen vollen, schönen Klang in allen Tönen ihres Umfangs, wir stossen nie auf einen Misston, auf kein Forciren, Affectiren. Zwar haben wir keinen schweren, tiefen Bass vor uns, welcher freilich hier sehr nöthig ist, wir werden aber durch stets künstlerische Darstellungen entschädigt. Durch diesen Künstler ist Dr. Bartolo zum ersten Male hier zur Geltung gekommen, wie auch sein St. Bris eine vortreffliche Leistung war. Herr Behr ist zugleich Regisseur, was sehr guten Einfluss auf das Ganze zu haben scheint.

Chor und Orchester sind im Ganzen genommen gut. Herr Saar ist ein thätiger Capellmeister, und wir wollen in seinem Interesse wünschen, dass er sich die Richtung seines Vorgängers, Herrn Levi, jetzt in Karlsruhe, aneignet. Das Ensemble lässt mitunter zu wünschen übrig. Wir wollen aber keineswegs die Schuld dem Capellmeister allein zur

Last legen. Bei einer Oper, die nur von einem Jahre zum anderen mit mehr oder weniger neuen Mitgliedern engagirt wird, ist solches gleich im Anfange schwer zu erreichen. Was aber das Einstudiren der Chöre betrifft, so wünschten wir in diesen weniger affectirte Nuancen. In dem bekannten Gebete in der Stummen von Portici steht in den zwei Phrasen nur ein *fp* auf der markirten Note,



, keineswegs aber ein *f* auf dem ersten und ein *pp* auf dem zweiten Tacte*). Für die Thätigkeit des Herrn Saar kann als Beweis dienen, dass in diesen sechs Wochen drei Opern neu einstudirt sind und dieser Tage ganz neu „Templer und Jüdin“ zur Aufführung kommt, wie denn auch im Laufe der Saison noch verschiedene andere neue Opern in Aussicht stehen.

Wir sind der Ueberzeugung, dass mit der Zeit, auf die eine oder die andere Weise, unsere Oper zu einer stehenden sich erheben werde. Rotterdam kann ohne Oper nicht gut mehr existiren. Durch ein dauerndes Engagement würden sich nicht allein mehr Künstler bedeutenderen Ranges gewinnen lassen, auch das Ensemble würde gehoben werden. — Zu unserer Freude vernehmen wir, dass die verehrliche Commission sich entschlossen, die Concerte der Gesellschaft *Eruditio* des verstorbenen Herrn Tours diesen Winter zu übernehmen. Wir müssen leider bekennen, dass dieselben in den letzteren Jahren bedeutend im Abnehmen waren und ihre Erhaltung nur ein Act der Pietät blieb. Sie werden, wie verlautet, im Opernhause abgehalten werden, was den Besuch derselben sehr befördern dürfte.

Die Quartett-Soireen unseres Concertmeisters Herrn Rappoldi werden im nächsten Monate wieder ihren Anfang nehmen und, wie zu erwarten ist, von einem zahlreichen Auditorium besucht werden. Herr Rappoldi hat sich sowohl hier als in ganz Holland einen bedeutenden Namen erworben, was viel sagen will, da dieses Land von allen Violin-Virtuosen ersten Ranges besucht wird. Wir können uns Glück wünschen, diesen gediegenen Künstler in unserer Mitte zu haben. Wir fühlen uns gedrungen, die Concert-Directionen auf Herrn Rappoldi, welcher auch in Deutschland bereits mit grossem Erfolg aufgetreten, aufmerksam zu machen. X.

*) Der Herr Correspondent rügt dergleichen raffinierte Effecte, die durch den gezierten Vortrag der Chöre in manchen Männer-Gesangvereinen auch aufs Theater übergegangen sind, mit vollem Rechte. Einen anderen Beleg dazu liefert die Wiederholung des Jägerchors im Freischütz im *pp*, ein Widersinn, an den Weber nicht gedacht hat. Die Redaction.

Der Anhaltische Musikverein.

Es gab früher eine Zeit, da hörte man in Deutschland in Häusern und Strassen, in Feld und Wald lustige und fröhliche Melodien erschallen. Die Zeit ist vorüber, wo bei abendlichen Spazirgängen Ohr und Schritt von dem so süßen als einfachen Klange des Volksliedes gefesselt werden konnte. Das deutsche Volk singt so nicht mehr, während noch heutzutage in Italien, z. B. in Rom, der unter freiem Himmel arbeitende Handwerker sein Lied erklingen lässt. Wäre nun hiernach im deutschen Volke der Sinn und die Lust zum Gesange — wie man zuweilen hat sagen hören — wirklich erstorben? Gewiss nicht darum, weil es nicht mehr so wie bisher singt; vielmehr zeugen davon, dass ihm der Gesang keineswegs fremd geworden, besonders die letzten Jahrzehende, wo der Männergesang einen so bedeutenden Aufschwung genommen, während wiederum das Volk den Sängern so gern lauscht und ihnen zu Ehren seine Häuser mit grünem Laube und wehenden Fahnen schmückt. Schiller spricht:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

An die Stelle des melodischen Volksliedes ist gegenwärtig vielmehr das harmonische Volkslied getreten. Die Zeit hat übrigens auch gelehrt, dass der kräftige, deutsche Männergesang in andere ausserdeutsche Länder, ja, selbst in andere Welttheile gedrungen ist. — Aber auch die Frauen wollen und dürfen nun vom Gesange nicht zurückbleiben, und durch ihren Zutritt erhält 1) das bisherige (männliche) Tonmaterial einen Zuwachs von $1\frac{1}{2}$ Octave, 2) wird dadurch noch, und erst recht im Gesange, die starke, oft rohe Manneskraft in Folge der weiblichen Anmuth und Grazie gemildert und verschönt. „Wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.“ Endlich noch wird durch die Vereinigung dieser beiden Elemente zum so genannten „Chorgesange“ die monotone Wirkung aufgehoben, die das Ohr bei der Vereinzelung beider oft empfinden muss. Man trifft jetzt fast in jeder kleinen Stadt einen Gesangverein für solch einen gemischten Chor, oder für Männerstimmen, oder auch für Beides zugleich.

In unserem Anhalt, das recht viele derartige Gesangvereine aufweisen kann, ereignete sich nun im vorigen Jahre 1863 der besonders denkwürdige Fall, dass durch das Ableben Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt-Bernburg dieses Land an Anhalt-Dessau zurückfiel, wodurch, was seit 260 Jahren nicht gewesen, das gesammte Anhalt wieder unter Ein Oberhaupt gelangte. Ausserdem nahte auch die Vollendung einer neuen, nach Zerbst geführten Eisenbahn, deren Einweihung auf den 1. October, den Geburtstag unseres allverehrten Herzogs, festgesetzt war. Da aber

nun einmal eine würdige, erhebende Feier ohne Beihülfe der hehren Tonkunst nicht gedacht werden kann, so wurde zugleich für diesen Tag die Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ beschlossen, an der sich nun leicht die sämmtlichen Singvereine der Städte Zerbst, Dessau, Cöthen und Bernburg betheiligen konnten, indem Ein Weg der Eisenbahn, Eine und dieselbe Linie sie alle verbindet. Die Aufführung geschah in der prachtvollen zerbster Nicolaikirche, einem der grössten kirchlichen Räume Anhalts, unter sorgfältiger, umsichtiger Leitung des Herrn Capellmeisters Thiele, und war eine ausgezeichnete zu nennen. — Was lag nun wohl wieder näher, als der Wunsch, alljährlich die Aufführung eines Oratoriums bewirkt zu sehen? Und dieser Wunsch hat sich bereits in diesem Jahre erfüllt. Unter dem Schutze Sr. Hoheit des Herzogs, eines Freundes aller wahren Kunst (er ist selbst gewandter Landschaftsmaler), hat sich nun ein „Anhaltischer Musikverein“ gebildet, der den Zweck hat, die vaterländischen Gesangskräfte aller genannten vier Städte alljährlich in einer der letzteren zu einer Zusammenwirkung zu vereinen. Das diesmalige Zusammenwirken galt dem grossen Oratorium von Händel: „Judas Maccabäus“, welches in der cöthen'schen Kathedalkirche am 5. October aufgeführt wurde. Obschon Herr Capellmeister Thiele sich sehr bekümmert fühlte wegen einer durch Krankheit in Gefahr schwebenden geliebten Tochter, so war er doch von Dessau herübergekommen und leitete die Aufführung mit gewohnter Umsicht und treuer Hingabe. Der dessauer Capelle, die nach wie vor ihren alten, guten Ruf behauptet, war die Aufgabe der Instrumental-Begleitung zuertheilt, welche auch diesmal künstlerisch von ihr gelöst wurde. Die Solostimmen waren sämmtlich aus Anhalt, mit alleiniger Ausnahme des Soprans, eines Fräuleins Scheuerlein, die mit wohl lautender, geschulter Stimme einen passenden, gemüthvollen Vortrag verband. Zur grösseren Entfaltung des sonoren Alts von Fräulein Grunow hat freilich Händel in seinem „Samson“ (Aufführung in Dessau im Juni d. J.) mehr Gelegenheit als hier gegeben. Die Tenor-Partie des Judas, des Helden, hatte Herr Opernsänger Hacker, der mit Kraft und Ausdruck seine schöne Stimme zur Geltung brachte. Auch der Tenor des Herrn Lehrers Kühnas aus Bernburg genügte seiner Partie und ward gern gehört. Den Beschluss machte Herr Kammersänger Krüger (Bass), der ähnlich wie der Tenor Tichatschek in Dresden seit einer langen Reihe von Jahren singt, ohne dass man eine Aenderung an der kräftigen, klangvollen Stimme gewahrt. Die Chöre waren in ihren Einsätzen rein und sicher und beobachteten zugleich die geeigneten Nuancirungen. Einen besonders grossartigen Effect machten zwei Chöre, unstreitig die schwierigsten des ganzen Oratoriums, am Schlusse des ersten Theiles:

„Hör' uns, o Herr!“ und der zu Anfang des zweiten: „Fall war sein Loos.“ Der Personalbestand war ausschliesslich des Orchesters etwa 300 Personen; wenn alle Vereine vollzählig vertreten sind, kommen an 400 Personen zusammen. — So möge denn der junge „Anhaltische Musikverein“, zu dessen fernem Gedeihen die beste Zukunft in Aussicht steht, kräftig emporblühen und sich zugleich unter diesem vaterländischen Namen auch einen festen Anhalt an die edle Kunst bewahren.

Cöthen.

L. Kindscher.

Das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Vereins Concordia in Aachen.

Aachen, den 29. October.

Als am 18. November 1839 zwanzig junge Leute hier den Männergesang-Verein Concordia gründeten und ihn durch ein Concert auf der Ketschenburg einweiheten, prophezeite Niemand dem schwachen Kinde ein langes Leben; man betrachtete die Concordia mehr als eines jener ephemeren Gebilde der Jugend, die entstehen und bald wieder vergehen. Allein das Kind wuchs nach und nach zum stämmigen Manne heran, stieg von Stufe zu Stufe, von Erfolg zu Erfolg, und ist jetzt — zu dem Alter von 25 Jahren gelangt. Aus den zwanzig Sängern, die an seiner Wiege Lieder der Freude und der Begeisterung sangen, sind deren weit über hundert geworden, und ein zahlreicher, hochansehnlicher Theil der Bürgerschaft hat sich als inactive Mitglieder dem Bunde angeschlossen, so dass die Concordia nach allen Seiten hin feste Wurzel gefasst hat, in der musicalischen Welt hochgeachtet dasteht und in bürgerlicher, gesellschaftlicher Beziehung eine Quelle der reinsten, ungetrübten Genüsse bietet.

Bei einem so erfreulichen Stande der Gesellschaft tritt die Anforderung von selbst an uns heran, das Fest ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens in glänzender, freudiger Weise zu begehen und unsererseits alles aufzubieten, was den äusseren Glanz, so wie die innere Bedeutung des Festes erhöhen kann. Demzufolge hat sich der Vorstand und das Comité der inactiven Mitglieder mit einer weiteren Anzahl activer und inactiver Mitglieder zu einem Fest-Comité verbunden, und es ist aus den Berathungen und Beschlüssen desselben folgende vorläufige Festordnung hervorgegangen:

Samstag den 19. November, Abends 6 Uhr: Hauptprobe zum ersten Fest-Concerte im neuen Curhaussaale. Nach der Probe: Vereinigung aller Mitwirkenden mit den Mitgliedern der Concordia im Theatersaale, dem Gesellschaftslocale.

Sonntag den 20. November, Morgens 10 Uhr: Feierliches Hochamt nebst *Te Deum* im Münster, bei welcher Gelegenheit die Concordia die Messe für Männerstimmen von ihrem Dirigenten C. F. Ackens und das *Te Deum* nach der Bearbeitung von H. Bohlen singen wird. — Nach dem Hochamte versammeln sich die Mitglieder, active und inactive, im Theatersaale und begeben sich von dort im feierlichen Zuge und in Begleitung der am Feste Theil nehmenden Vereine zum Rathhause, um eine Adresse, welche die Stadt Aachen der Concordia votirt hat, in Empfang zu nehmen. — Abends 6 Uhr: Erstes Fest-Concert im neuen Curhaussaale nach später bekannt zu machendem Programm. Für die beiden Fest-Concerte haben die Schwestergesellschaften Liedertafel, Orphea, Sängerverein und Harmonia von Aachen, David-Verein und Cäcilien-Verein von Burtscheid, Concordia von Düren, Liederkranz von Eschweiler und Liederkranz von Gladbach ihre Mitwirkung treundlichst zugesagt; der Vorstand war ausserdem bemüht, vorzüg-

liche Künstler für die Concerte zu gewinnen, und besitzt bereits die Zusage der geschätzten Sängerin Fräulein Louise Lichtmay, des Violin-Heros Joachim, so wie des ausgezeichneten Bassisten Bletzacher von der hannover'schen Hofbühne, während weitere Zusagen zu erwarten stehen. Unter anderen hervorragenden Werken werden in den Concerten mehrere Compositionen aufgeführt, die der Concordia auf Veranlassung ihres Jubelfestes von den Tonmeistern Ferd. Hiller, Franz Wüllner, Max Bruch, Ferd. Möhring u. a. m. eingesandt und gewidmet worden sind.

Montag den 21. November, Morgens 9 Uhr: Hauptprobe zum zweiten Fest-Concerte, und Abends 6 Uhr: Zweites Fest-Concert im neuen Curhaussaale.

Von grösseren Vocalwerken werden aufgeführt: Scenen aus der Frithjofssage für Soli, Männerchor und Orchester von Max Bruch — und Psalm 98 für Chor, Solo und Orchester von Franz Wüllner. Herr Joachim wird Beethoven's Violin-Concert spielen.

Der Subscriptions-Preis für beide Concerte beträgt 2 Thlr. Sich zu wenden an Herrn Theodor Naus, Theaterplatz 9.

Der Vorstand und das Fest-Comité der Concordia.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. In der letzten Sitzung der musicalischen Gesellschaft hörten wir eine Sinfonie von Herrn J. Brambach, städtischem Musik-Director in Bonn, welche viel Beifall erhielt; namentlich zeugten das Scherzo und das Finale durch hübsche Motive und deren lebendige, im letzten Satze besonders frische und brillante Ausführung von dem Talente des Componisten. Die Sinfonie ist übrigens dem Vernehmen nach grösstentheils schon vor einigen Jahren geschrieben; hiernach ist es erfreulich, dass Herr Brambach durch sein letztes Werk, das Gesangstück „Velleda“, einen bedeutenden Fortschritt bekundet hat.

Eine sehr köstliche Programm-Musik liefert das Tongemälde von Menzel (das neulich hier im ersten Abonnements-Concerte des Dom-Hotels durch die Capelle des Herrn Manns gegeben wurde): „Ein leipziger Ostermess-Sonntag“. Darin werden unter Anderem musicalisch ausgedrückt: „Anbruch des Tages: es schlägt 4 Uhr (dass dies 4 Uhr Morgens ist, macht die Musik klar). — Abgang der Dampfwagen. — Ruf zur Kirche und Kirchenmusik aus Beethoven's Eroica-Sinfonie (!). — Besuch des Museums. — Wachparade. — Geschäftstreiben. — Mittagsschläfchen. — Messtrübel. — In der Hercules-Bude sicilianische Musik. — Es schlägt 10 Uhr, Einige laufen ohne Hausschlüssel. — Gemüthliches Leben in den Bierstuben und Restaurationen. — Träume eines musikliebenden Messfremden“ u. s. w. — Welche Ironie des Schicksals, dass dieses Programm gerade in Leipzig spielt, wahrscheinlich zur Erläuterung des Grundsatzes, dass es Musik gibt, „die man nicht mit dem Ohr anhören müsse“!

Barmen. Das erste Abonnements-Concert unter Leitung des Musik-Directors Herrn Anton Krause brachte eine gelungene Aufführung von Händel's „Israel in Aegypten“, im Ganzen nach der Original-Partitur; die später zugefügten, nicht von Händel herrührenden Recitative blieben weg, dagegen wurde nach dem Chor: „Aber mit seinem Volke“, eine Alt-Arie von Händel: „Heilig, Gott, Herr der Welten!“ eingelegt, um die unmittelbare Folge von vier Chören zu unterbrechen. Die Orgelbegleitung von F. Mendelssohn führte Herr G. Ewald aus. Die Soli sangen die Damen Hermine Mann von hier und Francisca Schreck von Bonn, Herr Joseph Schild aus Leipzig, der durch eine frische, jugendliche Tenorstimme und hübschen Vortrag ehrenvollen, lebhaften Beifall erhielt, und die Herren Jansen und Egli aus Düsseldorf. Der

Chor löste seine Aufgabe recht befriedigend, das Publicum zeigte sich jedoch gegen das herrliche Werk kälter, als man erwartet hätte.

Leipzig. Einer der verdientesten und beliebtesten Lehrer am Conservatorium für Musik, Herr L. Plaidy, hat nach mehr als zwanzigjähriger Thätigkeit zum grossen Bedauern besonders seiner Schüler sein Amt niedergelegt. Diese Gelegenheit benutzte eine Anzahl seiner Schüler, welche aus entfernten Ländern hieher kamen, um ihm als Zeichen ihrer Anhänglichkeit und Anerkennung bei seinem Abgange noch eine kleine Freude zu bereiten. Die Engländer und Americaner vereinigten sich zu einem feierlichen Zuge früh halb 11 Uhr und überbrachten ihm werthvolle Geschenke. Einer derselben ging voran mit einer Dank-Adresse und einem Lorberkranz auf seidnem Kissen und gab durch Worte die Gefühle zu erkennen, welche Alle beseelten. Dann überreichten Andere eine geschmackvolle Uhr und einen Stock mit goldenem Griffe, worauf eine passende Inschrift gravirt ist. Der bescheidene Lehrer konnte vor Rührung kaum seinen Gefühlen Worte geben, und man sah es beiden Theilen an, welche ein schönes, inniges Verhältniss zwischen Lehrer und Schülern geherrscht hat. Letztere werden, selbst wenn sie wieder in ihre ferne Heimat zurückgekehrt sind, eine bleibende Erinnerung an ihn und seinen trefflichen Unterricht bewahren.

Dresden. Die hiesige Liedertafel hat am 9. und 10. d. Mts. ihr 25jähriges Jubiläum durch zwei Concerte und andere Festlichkeiten gefeiert. Die Programme enthielten nur Compositionen von den Liedermeistern des Vereins, deren stattliche Reihe folgende ist: C. G. Reissiger 1839. — Julius Otto 1840—1843; 1849—1851; 1856—1858. — F. Adam 1842. — C. G. Naumann 1843—1860. — Richard Wagner 1843—1845. — Ferdinand Hiller 1846—1847. — Robert Schumann 1849. — C. Krebs 1852—1856; 1860—1864. — Robert Pfretzschner 1859. — Friedrich Reichel 1860—1864. — Das zweite Concert brachte auch ein Festspiel von Dr. Bösigk, componirt von Julius Otto. Unter den Compositionen finden wir u. A.: Schumann, „Verzweifle nicht!“ achtstimmige Motette mit Orchester; F. Hiller, „Reiterlied“ von Herwegh; R. Wagner, Matrosenchor (aus dem fliegenden Holländer); Krebs „Mein Vaterland“ u. s. w.

Torgau. In dem Concerte des Dr. Taubert'schen Gesangsvereins am 27. October kamen u. A. zu Gehör: Beethoven's Ouverture Op. 117 zu König Stephan, F. Hiller's „O weint um sie“, Op. 49, der erste Satz aus einem Concerte für die Oboe von Jul. Rietz, Op. 33, einige Sologesänge und Mendelssohn's Finale: die Lorelei.

Hamburg, 15. October. Durch ein plötzliches Hinderniss musste neulich die Vorstellung von „Lucia von Lammermoor“ durch die „Weisse Frau“ ersetzt werden. In Folge einer von Pesth hier angelangten Todesnachricht, die Fräulein v. Murska nicht länger vorenthalten werden konnte, wurde die Sängerin nämlich dermaassen in ihrem Gemüthe erschüttert, dass sie nicht nur ihr Auftreten an demselben Abende verweigerte, sondern auch auf der Erlaubniss zur sofortigen Abreise nach Pesth bestand. Mit der Wiederholung der „Lucia“ ist uns sonach die Wirksamkeit des Fräuleins v. Murska an der hiesigen Oper überhaupt wieder in die Ferne gerückt. Denn es verlautet, die Direction des Stadttheaters habe dem heftigen Verlangen nachgeben und Fräulein v. Murska abreisen lassen müssen. Dass dies in Begleitung eines Theater-Mitgliedes geschehen sein soll, welches den Auftrag hat, die Künstlerin so bald als möglich aus deren ungarischer Heimat zurückzubringen, ist ein schwacher Trost, wenn die Dinge so zusammenhängen, wie sie erzählt werden. Fräulein v. Murska hätte dann in einem vor ein paar Tagen in Pesth im Duell erschossenen Mitarbeiter der magyarischen Presse ihren Verlobten verloren und ihr Schmerz darüber sei bis zu den verzweifeltsten Todesgedanken gegangen.

Ankündigungen.

Musicalien-Neuigkeiten von Joh. André in Offenbach am Main.

Pianoforte.

- Potpourris pour Piano et Vlo.* Nr. 30. Donizetti, *L'Elisire d'amore*, 1 Thlr. 4 Ngr. Nr. 31. Halévy, *La Juive*, 1 Thlr. 10 Ngr. Nr. 32. Donizetti, *Don Pasquale*, 1 Thlr.
André, Jules, Op. 38, Six Morceaux amusants, 4ms. 1 Thlr.
Burgmüller, Franç., Valses célèbres, transcr. Nr. 1. Arditì, *Il Bacio (Der Kuss)*; Nr. 2. Venzano, L., *Valse favorite*; Nr. 3. Gounod, *Faust-Valse*, à 13 Ngr.
Cramer, H., Potpourris f. Pfte. Nr. 116. Marschner, *Der Vampyr*; Nr. 117. Offenbach, J., *Monsieur et Madame Dénis*, à 20 Ngr.
Horr, P., Op. 24, Les Adieux. N. Ed. Mit Vign. As. 10 Ngr.
Jungmann, A., Op. 197, In der Waldmühle. Idylle. Mit Vignette. 15 Ngr.
Mauss, Th., Op. 60, Alice. Polka-Mazurka. 13 Ngr.
Thiele, H., Op. 4, Gebet eines Jünglings. Tonstück. Mit Vignette. Es. 8 Ngr.
Wachtmann, Ch., Op. 62. Nr. 1. Souvenir de Spa, de Servais. Mit Vignette. G. 13 Ngr.

Violine.

- Beethoven, L. v., Op. 50, Romance p. V. av. Orch. F.* 25 Ngr.
Wichtl, G., Potpourris pour un Violon. Nr. 11. Auber, *Fra Diavolo*; Nr. 12. Flotow, *Rübezahl*; Nr. 13. Meyerbeer, *Etoile du Nord*; Nr. 14. Verdi, *Il Trovatore*, à 10 Ngr.
 — — *Op. 13, Leichte Trios für 2 Violinen u. Vlo. (oder Viola).* Nr. 2. 3. à 1 Thlr. 4 Ngr.

Gesang.

- Abt, Franz, Op. 270, 3 Lieder mit Pianof. Herrn Caffieri gew.* Nr. 1. *Mein Abendstern und mein Morgenstern.* Nr. 2. *Ein Wiegenlied.* Nr. 3. *Fein Lieb, ich thu' dich grüssen.* Jedes 8 Ngr.
Görner, E. H., Schäfers Klage, von Goethe, für 4 Männerstimmen (Solo-Quartett). Partitur u. Stimmen. 14 Ngr.
Haine, C., Op. 15, Wenn du noch eine Heimat hast, für eine Stimme mit Pianof. (Illustr. Titel.) 8 Ngr.

So eben erschienen und durch alle Buch- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

Ludwig van Beethoven's sämtliche Werke.

Erste vollständige, überall berechnete Ausgabe.

- Stimmen-Ausgabe.* Nr. 9. *Neunte Symphonie.* Op. 125 in D-moll. n. 7 Thlr. 27 Ngr.
 — — Nr. 69. *Fünftes Concert für Pianoforte und Orchester.* Op. 73 in Es. n. 3 Thlr. 9 Ngr.

Leipzig, im November 1864.

Breitkopf und Härtel.

Anzeige.

Die durch Ernennung unseres städtischen Capellmeisters Herrn Franz Wüllner zum Hof-Capellmeister in München hierselbst eingetretene Vacanz soll für den 1. März k. J. besetzt werden. Die hierauf Reflectirenden wollen ihre Anerbietungen bis spätestens den 15. December dieses Jahres frankirt an mich einreichen.

Mit der Stelle ist ein festes Jahrgehalt von 600 Thlrn. und ein Benefiz-Concert verbunden.

Aachen, den 9. November 1864.

Der Bürgermeister.

In Vertretung: von Pranghe.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.